

Passionsandacht am 26. März 2020
(MLH um 17.00 Uhr / ZAL um 18.00 Uhr)

Text: Johannes 18, 12 – 39 (lesen lassen)

Muss man sich eigentlich alles gefallen lassen?
Müssen Christen grundsätzlich Pazifisten sein?
Hatte Petrus nicht recht, als er zum Schwert griff, einem Soldaten das Ohr abschlug im Akt der Verteidigung und es nicht einfach zulassen wollte, dass man Jesus wie einen Verbrecher festnahm und abführte?

Warum ist ihm Jesus in die Parade gefahren und hat sich ohne Gegenwehr festnehmen, foltern und später hinrichten lassen?

Im Dialog mit Pilatus und auf seine Frage: „Was hast du getan?“ antwortete Jesus:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich nicht den Juden überantwortet werde. Nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt.... Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich von der Wahrheit zeugen soll.“

Es gilt also offenbar zu unterscheiden zwischen zwei „Reichen“ - wie es Martin Luther in der sogenannten „Zwei-Reiche-Lehre“ oder den „Zwei Regimenten Gottes“ (dem weltlichen und dem geistlichen Regiment) auf den Punkt gebracht hat:

In dieser Welt des Zusammenlebens der Menschen muss es das „Schwert“ geben – das „Schwert“ als Symbol für weltliche Macht und Ordnung. Zerstörerischen Kräften und feindlichen Angriffen muss die Obrigkeit mit dem „Schwert“, mit der richterlichen Gewalt entgegentreten. Eine Obrigkeit kann nicht grundsätzlich pazifistisch und gewaltfrei agieren, weil die Sorge um das Wohl und die Sicherheit seiner Bürger/innen seine Verantwortung ist. Darum sagt Paulus, dass man der Obrigkeit – so sie denn ihre Macht nicht missbraucht – Gehorsam schuldig ist.

Wäre Jesu Reich von dieser Art, dann hätte Petrus zu Recht Widerstand geleistet und Jesus hätte seinen Jüngern diesen Kampf für ihn nicht verboten.

Weil aber s e i n Reich n i c h t von dieser Welt ist, also nicht eine Machtauseinandersetzung z. B. mit den Römern, darum gelten im „geistlichen Regiment Gottes“ andere Gesetze.

D a s hatten die Jünger immer wieder missverstanden, wenn sie in ihm nicht den „Erlöser von der Macht der Sünde und des Todes“ gesehen hatten, sondern als den lang ersehnten Befreier von weltlicher Unterdrückung.

Das Symbol des weltlichen Regimentes Gottes ist das „Schwert“, das Symbol des geistlichen Regimentes Gottes aber ist das Kreuz.

Gilt im weltlichen Regiment die Abwehr des Feindes auch mit Mitteln rechtsstaatlicher Gewalt, so gilt im geistlichen Regiment Gottes das Gesetz: „Du sollst auch deine Feinde lieben“.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ - mit diesem Satz macht Jesus deutlich, dass es in der Begegnung mit ihm nicht um innerweltliche Machtansprüche geht, sondern um die Frage nach der „Wahrheit“ - der „Wahrheit“ über uns Menschen in unserer Gottverlorenheit und der „Wahrheit“ über Gott und seiner „Dennoch-Liebe“ zu uns Menschen.

Wenn es um die Verlorenheit des Menschen an sich selbst, um seine Gottvergessenheit und seine Gottesleugnung geht („Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“), dann hat das Schwert keinen Platz mehr.

Die Liebe Gottes lässt es nicht zu, dass in seinem Reich Menschen in die Knie gezwungen werden.

Die Liebe Gottes will nicht „Knechtschaft“, sondern „Kinder Gottes“, die dankbar und frei nach den ausgestreckten Händen Gottes in diesem Jesus Christus greifen.

Wenn es um das ewige Heil von uns Menschen geht, dann kann nur die Liebe ein Herz verändern.

Und weil das so ist, darum lässt sich Jesus lieber schlagen, foltern und hinrichten, als dass er diese Liebe preisgäbe.

Das „Kreuz“ ist unser Zeichen als Kirche, nicht das „Schwert“ - die Menschenliebe in der Nachfolge dieses Jesus ist unser Kennzeichen, nicht die verzweifelte Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung.

So gesehen sind Christen grundsätzlich geistliche Pazifisten, wenn es um das Heil und die Erlösung des Menschen geht – weil ihr Herr, der „König dieses

Reiches“, kein gewalttätiger Einbrecher ist, wenn es um das Seelenheil von uns Menschen geht.

Mission hat oft zu Unrecht das Schwert geführt. Das Leben Jesu erinnert uns daran, dass das „Kreuz“ - das Zeichen grenzenloser Menschenliebe – unser Zeichen ist.

Zum Schluss noch ein kurzer Blick auf Petrus.

Er, der beherzt zum Schwert gegriffen hatte, verleugnet seine Jüngerschaft.

Merkwürdig die zwei Gesichter des Petrus in unserer Geschichte:

Über einen anderen Jünger verschafft er sich Zugang zum Gerichtsort. Er will in der Nähe Jesu bleiben – auch jetzt. Aber dann will er auch nicht als Jünger Jesu erkannt werden.

Ich denke, dass wir selbst uns oft in diesem doppelgesichtigen Petrus wiedererkennen können: Wir zählen uns zur christlichen Gemeinde, wollen dazu gehören – aber im Alltag muss das niemand so genau wissen, muss man mich nicht als solchen erkennen können. Das ist schließlich Privatsache.

Petrus weinte bitterlich, als er später erkannte, dass auch das öffentliche Bekenntnis zu Jesus zum Glauben an Jesus gehört.

Das kann auch heute für uns nicht anders sein – auch wenn es uns nicht unbedingt gesellschaftliches Ansehen verschafft.

Das „Kreuz“ ist unser Zeichen, am Ostermorgen ins Licht gestellt, dass kein Tod die Liebe Gottes zu uns Menschen töten kann.

Und wenn wir im Vaterunser immer wieder beten „Dein Reich komme“, dann beten wir nicht um weltliche Macht und Ehre der Kirche Jesu Christi, sondern darum, dass immer wieder Menschen in der Begegnung mit diesem Jesus Christus zur „Wahrheit“ ihres Lebens finden – weil „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit für ihr Leben kommen.“

Amen

Sup. i.R. Dieter Lorenz